

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Ausbrüchern 1,20 RM., in den Ausgabestellen 1 RM., beim Postbezug 1,50 RM., mit Postgebühren 1,92 RM. Die einzelne Nummer kostet mit 15 Bg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8 1/2 bis 9 Uhr geöffnet. — Preis der Stunde der Redaktion abends von 6 1/2 bis 7 Uhr. — Telefonruf 274.

Insertionsgebühr: Für die Schriftsätze Korrespondenzen oder deren Raum 20 Bg., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Bg. Für periodische und größere Einlagen entsprechende Ermäßigung. Komplettierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reklamen außerhalb des Inseratenpreises 40 Bg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Städtisches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Total-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 228.

Donnerstag, den 28. September 1911.

151. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Hierdurch laden wir zur Erneuerung des Abonnements auf das „Merseburger Kreisblatt“ ergebenst ein.

In wenigen Monaten wird zum Deutschen Reichstage neu gewählt werden. Die bevorstehenden Wahlen werden, darüber sind sich die Angehörigen aller Parteien einig, von einer Bedeutung für unser gesamtes politisches Leben sein, wie noch keine zuvor, seitdem das Deutsche Reich besteht.

In einer Zeit, in der der Geist des Aufstrebens durch die europäischen Länder zieht, in der die rote Flut immer drohender gegen die festen Dämme sich heranzugibt, gilt es mehr denn je, diese Flut abzuwehren und in Staat und Gesellschaft zu halten, was wir haben. Wir brauchen nicht viel Worte zu machen, die Haltung des Kreisblattes ist bekannt.

Die Bezugsbedingungen bleiben dieselben, wie bisher.

Der Verlag des Merseburger Kreisblattes.

Marokko.

* Merseburg, 27. September.

Wer einer langwierigen Gerichtsverhandlung schon beigewohnt hat, wird sich der Stimmung erinnern, die sich der Zuhörerhaft bemächtigt, wenn der Gerichtshof oder die Geschworenen lange beraten, weil der Fall zweifelhaft liegt.

Wehrlich möchte man die Stimmung charakterisieren, die sich der deutschen Bevölkerung über die Marokko-Verhandlungen bemächtigt hat. Drei Monate lang ist herüber und hinüber verhandelt worden. Von einem aktiven Eingreifen des deutschen Vorkämpfers in Paris, v. Schoen, hat man nichts gehört.

Welches wird nun das Resultat der langen Verhandlungen sein? Niemand weiß es, auch weiß man nicht, ob der Reichstag seine Zustimmung zu einem Abkommen geben muß oder nicht. Die Frage ist staatsrechtlich zweifelhaft.

Nähere Nachrichten liegen nicht vor.

Tripolis.

* Merseburg, 27. September.

Der Türke ist der „franke Mann“. Was ist im Laufe der letzten 30 Jahre nicht alles von der Türkei losgelöst worden.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, wird auch Tripolis verloren gehen, möglicher Weise wird es ohne Schwertstreich an Italien fallen.

Der römische Mitarbeiter der „Leipz. Neust.“ sendet diesem Blatte folgenden Bericht:

Seit mehreren Tagen hat die Tripolisfrage für Italien ein beschleunigtes Tempo angenommen, das über das Endergebnis einen Zweifel nicht mehr übrig läßt: Tripolis wird italienisch werden, sei es im Wege einer vorläufig nicht sehr wahrscheinlichen, friedlichen Einigung mit der Türkei, sei es durch eine militärische Okkupation, die Italien gestatten würde, dann vom Boden der vollzogenen Tatsachen aus die Angebote einer Geldentschädigung zu erneuern, ähnlich wie 1908 Oesterreich-Ungarn die 54 Millionen an die Türkei zahlte, nachdem es die Proklamierung der Ausrufung Bosniens und der Herzegowina vorgenommen hatte. Die Erwägungen, die das Kabinett Giolitti rascher als es glaubte, und vor allen Dingen rascher als sein Chef wollte, zur entscheidenden Aktion getrieben haben, lassen sich in einem einzigen Satze zusammenfassen: Es brach sich die Heberzeugung Bahn, daß auf lange Zeit hinaus kein Moment solche Chancen bieten werde, wie der jetzige. In diesem Gedankengange hat die größte Rolle das Verhalten der anderen Mächte gespielt. Was Deutschland betrifft, so muß offen ausgesprochen werden, daß man sich trotz des Dreibundes von seiner Haltung in dieser Frage nichts in Italien versprach, und daß man sehr angenehm überrascht sein würde, wenn sich in Deutschland keine Stimme für die Türkei oder gegen Italiens Pläne und Forderungen erheben würde.

Hinsichtlich der Tripolisfrage ist hervorzuheben, daß Italien entschlossen gewesen ist, die Erneuerung des Dreibundes 1913 nur vorzunehmen gegen eine bestimmte Zusicherung betr. der Zukunft der tripolitischen hoffnungen. Dabei ist hervorzuheben, daß durch die Besetzung von Tripolis von seiten eines Verbündeten Deutschlands einer Erweiterung des französischen Kolonialreiches in Nordafrika über die Linie Marokko-Alger-Tunis hinaus der Weg verperert wird; wirtschaftlich ist es für die deutschen Interessen in Tripolis von hohem Werte, daß die jetzigen türkisch-italienischen Gegenstände ausgeschaltet werden und man von Italien die unbeschränkte Förderung der rein ökonomischen Interessen des deutschen Reiches fordern kann.

* Konstantinopel, 26. Sept. In Kreisen der hohen Pforte ist man der Ansicht, daß Italien seine kriegerische Aktion nicht unverzüglich eröffnen wird. Der Großwesir hat dem italieni-

chen Vorkämpfer Vorstellungen gemacht über die Gefahr, die für die italienischen Bewohner der Türkei besteht. Gleichzeitig hat man die italienische Regierung wissen lassen, daß man zu den weitgehenden Konzessionen bereit sei. Nach Anfordern des Konstantinopeler Korrespondenten der „Frankf. Ztg.“ ist jedoch die Expedition so weit vorgeschritten, daß es kaum noch ein „Zurück“ gibt. Man gibt sich einem Irrtum hin, wenn man glaubt, durch Zugeständnisse von wirtschaftlichen Konzessionen jetzt noch den Eindruck zu machen, den man damit noch vor einigen Monaten gemacht hätte.

* Konstantinopel, 26. Sept. Die englische und französische Antwort auf die Bitte der Pforte um Vermittlung gegenüber Italien ist kühl, fast ablehnend und nicht geeignet, die Stimmung zu heben.

* Konstantinopel, 26. Sept. Nun ist die Petersburger Antwort eingetroffen; sie lautet ähnlich wie die englische und französische. Die ganze Hoffnung der Türkei ist jetzt auf Berlin gerichtet. Man nimmt an, daß Deutschland seinen Einfluß geltend machen wird, um seinen Verbündeten von dem Neuzug zurückzubalten.

* Rom, 26. Sept. Die Abreise des neuen italienischen Botschafters nach Konstantinopel, die am 3. Oktober erfolgen sollte, ist auf den 6. Oktober verschoben worden. Man erwartet, daß bis dahin eine Verständigung erzielt oder die diplomatischen Beziehungen abgebrochen sind.

* Rom, 26. Sept. Der Generalfreie in Rom, der um Mitternacht beginnen sollte, hat mittags eingeseigt. Er bedeutete eine vollständige Niederlage der römischen Arbeiterorganisation, da nur die Typographen und ein kleiner Teil der Kaufleute streikten. Alle öffentlichen Dienste und privaten Betriebe arbeiten weiter. Nur die Zeitungen erscheinen nicht. In Rom herrscht völlige Ruhe.

* Rom, 26. Sept. Nach der Tribuna hat der italienische Geschäftsträger in Konstantinopel heute dem Großwesir eine sehr energische Note überreicht, in der Italien gegen die Gefahr protestiert, der die italienische Kolonie in Tripolis durch den Fanatismus der Muselmanen ausgesetzt sei. Die Note sagt, Italien würde eine Entsendung türkischer Militärtransporte nach Tripolis als überaus schwer wägenden Akt ansehen.

* Wien, 26. Sept. Der „Neuen Freien Presse“ wird aus Rom berichtet: Trotz der militärischen Rüstungen beginne die Lage und die Stimmung ruhiger zu werden. Die Verhand-

Das Geheimnis der Sierra.

Von Bret Hart.

73)

Nachdruck verboten.

Wie sehr Chivers als Mensch auch der Redlichkeit seines Begleiters trauete, so vermaß er doch nicht die Vorlicht des Schurken, und beschloß, Collinson an einem Ort aufzustellen, wo er, selbst wenn er ihm die Treue nicht hielt, so wenig Schaden als möglich anrichten konnte.

Von der Höhe des Berges über der Mühle führte der einzige Zugang, auf dem eine Abteilung von einiger Stärke sich ihr nähern konnte. Das war in Chivers Augen natürlich ein strategisch zu wichtiger Punkt, um ihn der Beaufsichtigung eines Gefangenen anvertrauen zu können. Der dort 500 Meter vorgeschobene Posten der Bande gewährte mehr Sicherheit. Aber links davon gab es noch eine alte, nur den Räubern bekannte, Wasserlinie, die durch dichtes Gestrüpp führte und von ihnen schon öfter als Fußpfad benutzt worden war. Das schien die richtige Stelle für Collinson. Sie entzog ihn nicht allein einem etwa nahenden Feinde, sondern auch, was fast ebenso wichtig war, einem Zufammentreffen und vertraulichen Verkehr mit den Posten der Bande. Hier angekommen, zog Chivers eine Zigarre aus der Tasche, reichte sie Collinson, setzte sich selber eine an, und gegen einen großen Felsblock bequem zurückgelehnt, betrachtete er vergnügt seinen Schützling.

Nun, Herr Collinson, können Sie rauchen, bis ich Sie verlasse, hob er gemühtlich an, und wenn Sie wollen, auch noch später, doch müssen Sie sich dann mit Ihrer Pfeife hinter einem Felsen verbergen, damit Sie von den andern Wachen nicht bemerkt werden; ich würde übrigens an Ihrer Stelle deren nähere Bekanntschaft nicht suchen. Ihre Lage hier, sehen Sie, ist doch eine ganz eigenartige. — Sie sagten, wenn ich nicht irre, daß Sie Ihr Bestimmtes an Liebe zu Ihrer unvergeßlichen Frau

nur noch für diese vermalten, obgleich Sie überzeugt sind, daß sie tot ist.

Collinsons Entzücken über Chivers Freundlichkeit war groß; seine Augen glänzten im Mondlicht wie die eines treuen Hundes. „Dahol, ich hab' das gesagt, Herr Chivers, bestätigte er wie entschuldigend, aber ich hab' doch auch gesagt, daß Sie's Haus benutzen können, so lange Sie hier sind.“

Das meinte ich jetzt nicht, Collinson, erwiderte Chivers mit einer pathetischen Handbewegung. Die unverkennbare Bewunderung, die er seinem Zuhörer einflößte, schien ihm hohen Genuß zu bereiten. Mir fiel nur auf, daß Ihre Versicherung einen Zweifel an dem Tode Ihres Weibes andeutet und meiner Ansicht nach ist ein solcher Zweifel auch durchaus nicht unberechtigt. Was meinen Sie damit? fragte Collinson, dem dunkle Rote ins Gesicht stieg.

Chivers blies langsam den Rauch seiner Zigarre in die Luft. Hören Sie, begann er. Ich habe mich näher nach Ihnen erkundigt und gehört, daß Sie im Jahre 52 in Texas die letzte Spur Ihrer Frau verloren haben, wo eine Anzahl der sie begleitenden Auswanderer am gelben Fieber starb. Ist das so? — Ja, nicht Collinson rief.

Nun, zufällig war ein Freund von mir, fuhr Chivers langsam fort, in einem Zuge, der jenseit andern folgte, traf einige der Liebertöbchen und nahm sie mit.

Stimmt, das war der Zug, der die Nachricht brachte, sagte Collinson, in seine alte Ruhe verfallend. Auf die Art hab' ich erfahren, daß Sie nicht mitgegangen war.

Haben Sie vielleicht die Namen von einige der Auswanderer gehört? forschte Chivers gespannt.

Nein, von keinem einzigen nicht! Ich weiß bloß, daß es nur'n kleiner Zug von zwei Wagen war, der dann durch'n süßlichen Raß nach Kalifornien machte, und von dem nie nichts mehr gehört wurde. Das ist alles.

Dann wissen Sie eben nicht alles, Collinson, sagte Chivers

mit Betonung. Ich traf den Zug im Südpaz, als ich da einen Freund mit seiner Frau erwartete, und bei diesen befand sich eine Dame — eine der vom gelben Fieber verschont gebliebenen. Ihren Familiennamen habe ich nicht gehört, aber mir ist, als hätte die Frau meines Freundes sie „Eadie“ genannt. Sie war eine auffallend hübsche Frau — groß, mit zarter, weißer Haut, gerader Nase, vollem Kinn und merkwürdig kleinen Füßen. Ich sah sie nur vorübergehend, denn sie war auf dem Wege nach Los Angeles und wollte, glaube ich, ihren Mann irgendwo in den Sierras aufsuchen.

Der Schurke weidete sich mit heimlicher Freude an der furchtbaren Erregung, welche Collinson von neuem die dunkle Glut ins Gesicht trieb und sogar seine lange eide Geßalt zu beleben schien; mit teuflischem Genuß führte er die Beschreibung des Weibes immer weiter aus und erkannte mit Befriedigung, wie seine Schilderung den apathischen Riesen immer mehr packte und ihm gleichsam neue Lebenswärme einhauchte. Doch sein Triumph war nur von kurzer Dauer. Das Feuer erlosch plötzlich in Collinsons Augen; die Rote seines Gesichtes verjähmend, es nahm seinen alten stumpfen, ergebenden Ausdruck wieder an.

(Fortsetzung folgt.)

Hautauschläge — Geschwüre

kenntzeichnen das Vermöhen der Natur, die im Blute befindlichen Unreinigkeiten auszuscheiden. **Reine Haut hat nur denjenigen, welcher reines Blut hat.** Folglich ist in solchen Fällen eine Blutreinigungstherapie notwendig und die best bekannte wird durch **Dr. Wegner's Tee** erzielt. Die Wirkung ist eine rasche, angenehme und nachhaltige.

Dr. Wegner's Tee besteht aus edlen Kräutern und kostet 1,50 das Paket, in Apotheken erhältlich. Wo nicht vorrätig, wende man sich an die **Ferromanganingehellschaft, Kronprinzstr. 55, Frankfurt a/M.**

lungen mit der Türkei dürften, wenn nicht dazwischen kommt, binnen wenigen Tagen ihren Anfang nehmen.

* Köln, 26. Sept. Mehrere überseische deutsche Exporthäuser erhielten — im Gegensatz zu den alarmierenden italienischen Pressevermutungen — Depeschen aus Rom, wonach auf Grund vorzüglicher Erkundigungen vorerhand keine kriegerischen Verwicklungen zwischen Italien und der Türkei zu befürchten seien. Es ist das Bestreben der leitenden Kreise beider Staaten, die schwebenden Streitfragen in ruhig-freundschaftlicher Weise zu erledigen. Mehrere europäische Mächte wirkten mäßigend auf die italienische Regierung ein und ermahnten andererseits die Türkei, Italien wirtschaftliche Zugeständnisse in Tripolis zu machen.

Die Teuerungszulagen an die Staatsbeamten — ein Irrtum!

* Berlin, 25. Sept. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt offiziös: „Nach einer Meldung des „Fokal-Anzeigers“ sollten im preussischen Finanzministerium auf Grund verschiedener Anregungen Erwägungen über die Gewährung einer einmaligen Teuerungszulage an die Staatsbeamten schweben. Um eine Grundlage für etwaige Beschlüsse zu finden, seien die einzelnen Verwaltungen befragt worden, inwieweit dort ein Bedürfnis für eine Teuerungszulage anerkannt werde. Ob sich diese Erwägungen zu Beschlüssen verdichten würden, siehe dahin.“

Diese Mitteilung beruht auf Irrtum. Ganz abgesehen von der außerordentlichen finanziellen Tragweite der Gewährung von Teuerungszulagen würde solchen Zuwendungen das grundsätzliche Bedenken entgegenstehen, daß sie, weil ohne Rücksicht auf das Bestehen und das Maß eines Bedürfnisses im einzelnen Falle den Beamten allgemein zufließen, wie eine Befoldungserhöhung wirken und, wenn sich die Beamten auf diese Bezüge erst einmal eingerichtet haben, leicht zu einer wiederkehrenden Einschränkung werden, so aber nur den ersten Schritt zu einer neuen Befoldungsaufbesserung darstellen würden. Die einmaligen Teuerungszulagen des Jahres 1907 haben denn auch nur aus dem Grunde gemährt werden können, weil damals die Notwendigkeit einer Gehaltsaufbesserung im Prinzip bereits anerkannt war, ihre Einführung sich aber wider Erwarten noch verzögerte. Diese Zulagen sind demgemäß auch in den Bemerkungen zum Nachtragsetat als vorweggenommene Gehaltsaufbesserung bezeichnet und denjenigen Beamten vorenthalten worden, welche schon im Jahre 1907 eine Erhöhung ihres Gehalts erfahren hatten. Nachdem inzwischen eine umfassende Aufbesserung der Beamtenbefoldungen erfolgt und damit für absehbare Zeit die Befoldungsfrage als abgeschlossen anzusehen ist, kann von der Gewährung allgemeiner Teuerungszulagen zurzeit nicht wohl die Rede sein.

Dagegen schweben allerdings Erwägungen über andere den preussischen Staatsbeamten zugebende Vorteile, die vielleicht zu dem Zwecke über die Gewährung allgemeiner Teuerungszulagen Veranlassung gegeben haben. Während nämlich im Reich die Unterstützungsfonds für die Beamten unter Zugrundelegung gewisser Einheitsätze für den Kopf des vorhandenen Personals von Jahr zu Jahr reguliert werden, hat in Preußen wegen der ungünstigen Finanzlage bei der Mehrzahl der Verwaltungen schon seit Jahren davon abgesehen werden müssen, diese Fonds entsprechend der vielfach sehr geringen Beamtenzahl auf der erforderlichen Höhe zu erhalten. Diese Einschränkung in den verfügbaren Mitteln muß sich natürlich in Zeiten einer Teuerung, in denen sich die Fälle und das Maß der Unterstützungsbefähigtigkeit vermehren, besonders fühlbar machen. Es erscheint daher dringend erwünscht, mit möglicher Beschleunigung und ohne daß zunächst die endgültige Wiederherstellung des Gleichgewichts des Staatshaushalts abgewartet wird, auf diesem Gebiete das Erforderliche nachzuholen. Es soll daher im Wege kommissarischer Beratungen alsbald ermittelt werden, um welche Bedürfnisse es sich bei den verschiedenen Ressorts handelt, und welche Grundsätze für die Gestaltung der Unterstützungsfonds in Zukunft zu beobachten sein würden.“

Zur Gründung des Deutschen Mittelstand-Verbandes.

* Merseburg, 27. September. Wie bereits gemeldet, ist der Deutsche Mittelstandstag in Dresden außerordentlich stark besucht gewesen. Auf das an Kaiser Wilhelm abgeordnete Telegramm ist nachstehende Antwort eingegangen:

„Die Erhaltung eines kräftigen Mittelstandes wird auch fernhin der Gegenstand Allerhöchster ihrer besonderen Fürsorge sein!“

Die „Hall. Ztg.“ gibt dem Verbands noch folgende Geleitsworte: Jetzt heißt es, zähe Arbeit leisten und den einmal beschrittenen Weg stetig und unbeirrt fortzusetzen. Die in der Gründungsstgung gehörten Vorträge über das Submissionswesen, über Warenhäuser, Konsumvereine und Wanderlager, über Schutz gegen Streikterrorismus und Boykott, sowie über die Stellung des Haus- und Grundbesitzes in der Mittelstandsbewegung lassen für die Wirksamkeit des neuen Verbandes Gutes erhoffen, sofern der Geist der Dresdener Versammlung der stätigen Organisation dauernd treu bleibt. Ueber die Bedeutung und Unentbehrlichkeit des Mittelstandes ist in Dresden wieder manch gutes Wort gesprochen worden. Ist aber der Mittelstand, worüber kaum noch Zweifel besteht, tatsächlich des Volkes und des Staates Rückgrat, so kann und darf es, trotz aller Fehlschläge der Vergangenheit, nicht unmöglich sein, einen Verband zum Schutze des Mittelstandes groß und einflußreich zu erhalten und immer erfolgreicher auszubauen.

In den letzten Jahren ist dem „Mittelstand Liebe und Zuwendung in Worten von allen bürgerlichen Parteien befundet worden. Da nun der Reichsdeutsche Mittelstandsverband Parteipolitik seinen Reihn fernhalten und nur wirtschaftlichen Zielen nachgehen will, müßte man annehmen, alle bürgerlichen Parteien werden diesen neuen Verband als einen gliederreichen Träger des Mittelstandsgedankens mit freundschaftlicher Verneigung begrüßen. Statt dessen mußte man erleben, daß die freisinnige Presse von Anbeginn gegen die geplante Organisation hegte und selbst aus harmlosen Einzelheiten Kapital gegen den Mittelstand zu schlagen suchte. Sogar die Tatsache, daß Dresdens

Oberbürgermeister Dr. Beutler den Ehrenvorstoß im Mittelstandstag übernahm, war Anlaß zu gütigen Angriffen, obwohl Geheimrat Beutler einem großindustriellen Bunde noch kurz zuvor eine ähnliche Aufmerksamkeit erweisen hatte. Die „Freisinnige Zeitung“ vollends mußte „von der ablehnenden Haltung des größten Teiles des Mittelstandes“ zu melden und einmahnen aus verschiedenen Tatsachen, „daß sich die ganze Gründung nur gegen den Liberalismus und die dem Hantabund ange-schlossene Deutsche Mittelstandsvereinigung richtet, und daß weiter nichts beabsichtigt wird, als den Konserwativen und Bündlern in den Städten eine neue Hilfsstruppe zu schaffen“. Wer einen unpolitischen Mittelstandsverband in dieser Weise verdächtigt, muß sich den Vorwurf gefallen lassen, daß seine feithrigen Freundschaftsbeteuerungen für den Mittelstand erfünftelt waren. Für Politiker vom Schlage der „Freis. Ztg.“ scheint ja ein Mittelstandsverband erst dann Daseinsberechtigung zu haben, wenn er sich einseitig an Freisinn und Sanftmut anlehnt, hiermit seine Bewegungsfreiheit beschränkt und auf jegliche Abwehr gegen seine gefährlichsten Widersacher verzichtet. Diese Auslassungen des führenden freisinnigen Blattes zeigen dem Reichsdeutschen Mittelstandsverbande lebendig, daß er auf dem rechten Wege ist. Was aber die rechtsstehenden Parteien angeht, so können sie den Verband, der jetzt zu Dresden mit einer so wichtigen Kundgebung seinen Lebenslauf begann, nicht wegen parteipolitischer Vorteile, sondern um des Mittelstandes willen aufrichtig willkommen heißen.

Zum Kapitel der Futtermittel-Jölle

schreiben die „Berlin. Polit. Nachr.“: Aus der freisinnigen und demokratischen Presse ist das agitatorische Geschrei nach Aufhebung der Futtermitteljölle sehr rasch verschwunden, nachdem von zutändiger Seite eine wahrheitsgemäße Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse gegeben, nachdem insbesondere festgestellt worden war, daß der weit-aus größte Teil der deutschen Futtermittelleinfuhr vollständig zollfrei eingehet. Wenn sich trotzdem einige Organe, weil sie sich vor der Öffentlichkeit, sei es mit ihrer Unwissenheit oder mit ihrer Böswilligkeit nicht bloßstellen wollen, an die in geringer Zahl und mit geringfügiger Wirkung bestehenden Futtermittel-jölle klammern und deren Aufhebung verlangen, so kann diesen Organen zur Beachtung empfohlen werden, wie ein für sie nicht nur unverständiger, sondern zweifellos auch gewichtiger Zeuge in dieser Frage urteilt. In dem Finanz- und Wärsenblatt „Nlus“ ist zu lesen: „Die Tatsache ist nicht fortzulugnen, daß die allerwichtigsten Futtermittel entweder überhaupt keinen Zoll oder doch nur eine verhältnismäßig geringe Zollbelastung zu tragen haben. Wenn wir noch haßer absehen, der ja aber für Maßstab zu gut wie gar nicht in Frage kommt, so fällt der Zoll nur bei Gerste und Mais ins Gewicht. Die Einfuhr von Futtermitteln zeigt aber trotz des Vertragszolls von 1,30 M. für den Doppelpentner gerade während der letzten drei Jahre eine sehr erhebliche Steigerung, während auf eine Steigerung der Mais-einfuhr selbst bei Zollfreiheit schon um deswillen nicht zu rechnen sein dürfte, weil Argentinien und Nordamerika eine sehr schlechte Ernte gehabt haben. Aus den Ernteverhältnissen des Auslands erklärt es sich auch, daß selbst die zollfrei nach Deutschland gelassene Futtermittel ihre Einfuhr nicht wesentlich erhöhen könnten. Die Niederlegung der Zollschranken für Futtermittel könnte wegen dieser Ernteverhältnisse kaum eine wesentliche Besserung der Lage in Deutschland schaffen. . . . In Wirklichkeit ist es eine Legende, daß der viehzüchtende deutsche Landwirt von den hohen Preisen irgendwelchen Nutzen habe. Vielmehr heimst den Gewinn aus der Fleischteuerung in allererster Linie der Viehhändler ein. Wenn nicht Viehhändler und Schlächter ihren Einfluß auf die Fleischpreise ausüben würden, so hätte vor kurzem noch der deutsche Bürger zu unerhört billigen Preisen sein Fleisch bekommen. Denn die Futtermittelnot zwang vielfach den Landwirt dazu, sein Vieh zu verkaufen oder zu schlachten. Aber man hat in jener Zeit nicht gehört, daß das Kilo Fleisch auch nur um ein paar Pfennige billiger in den Städten zu kaufen gewesen wäre. . . . Sonach ist der Kampf gegen die Futtermitteljölle ein Kampf gegen Windmühlen.“

Zur Katastrophe auf der „Liberte“

liegen heute nachstehende Meldungen vor:

* Paris, 26. Sept. Hier liegen nur wenige neue Einzelheiten über die Katastrophe in Toulon vor. Die Zahl der Opfer wird jetzt auf vierhundert angegeben. Als Ursache wird nicht mehr Kurzschluß, sondern eine Selbstentzündung des Pulvers angenommen, ähnlich wie bei der Katastrophe des Panzers „Dena“ am 12. März 1907. Das topflose und feige Verhalten der Mannschaften, die über Bord sprangen, um sich zu retten, anstatt das Feuer zu löschen, findet nur einen leisen Tadel. Es sollen überhaupt keine Offiziere, sondern nur Detachiere beim Ausbruch des Feuers an Bord gewesen sein, woher sich die allgemeine Vermirung teilweise erklärt. Auch wurden die Munitionsräume nicht, wie die Vorbericht in solchen Fällen bestimmt, unter Wasser gesetzt, obwohl die Zeit dazu nicht fehlte. Die Beschädigungen des Panzers „Republique“ sind ernter, als zuer-erst angenommen wurde. Das Schiff geht heute ins Trockendock. Viele Mannschaften anderer Schiffe, die in Rettungsbooten an die „Liberte“ heranzuhren, wurden getötet. Die starken Beschädigungen auf der „Berrie“ und der „Democratie“ sind durch umherfliegende Trümmer verursacht worden. Ein Brand auf dem Panzer „Patrie“, der gestern ausbrach, wurde rasch gelöscht. Der Schaden war unbedeutend. Das Beileids-telegramm Kaiser Wilhelms brachte einen ausgezeichneten Eindruck hervor, was die Blätter freilich nicht hindert, Deutschland Mar-rotkos wegen neuerdings zu insulieren.

* Toulon, 26. Sept. Aus den Erzählungen eines Goreteten der „Liberte“ sind folgende Einzelheiten hervorzuheben. Der Gewährsmann, ein Oberfeuermann, sagte: Als wir nach der zweiten Explosion die schwarze Rauchwolke sentrecht emporsteigen sahen, suchte uns der Kommandant Doubert mit den Worten zu beruhigen: Etwas Entsetes kann jetzt nicht mehr geschehen, der Rauch wird sich verziehen, das Feuer scheint lokalisiert zu sein. In diesem Augenblick aber herrschte auf dem Schiffs-

hinterteil, wo man die Gefahr besser erkannt zu haben schien, die furchtbarste Vermirung. Selbst die heherztesten der bretonischen Unteroffiziere, die bis dahin durch ihre Energie die Mannschaft in Ordnung gehalten hatten, sprangen über Bord und suchten die von der „Republique“ abgeandten Boote zu erreichen. Schon wenige Minuten nach den beruhigenden Worten Douberts erfolgte die furchtbare Explosion. Ich war erst im letzten Augenblick beim Vernehmen der Alarmglocke auf das Deck gesprungen. Unter welchen Umständen ich an Bord der „Republique“ gebracht wurde, weiß ich nicht. Der Erzähler gab Zeichen tiefster Gemütsbewegung. Sein Erzählen war mehr ein Stammeln als ein gewissenhafter Bericht. Kurz nach dem Sinken des Schiffes hat man aus dem Chaos von geborbenen Panzerplatten und zerrissenen Eisenträgern noch einige Matrosen lebend hervorholen können. Auch gestern nachmittag noch wurde durch Taucher versucht, etwa überlebende Personen aufzufinden. Unter den schwer Verwundeten, an deren Aufkommen man zweifelt, ist auch Schiffsteuermann Besson. Tot ist der erste Ingenieur Leiffier und Schiffsteuermann Gabologe.

* Toulon, 26. Sept. Kurze Zeit nach der Katastrophe auf der „Liberte“ wurde bekannt, daß sich auf dem brennenden Panzer noch Ueberlebende befanden. Admiral Aubert begab sich unverzüglich selbst in einer Schulpone an den Ort des Unfalls, um persönlich die Rettungsarbeiten zu leiten. Als er nur noch einige Meter vom Schiffe entfernt war, hörte er, wie aus dem Innenraum verzweifelte Hilferufe und Klagen gegen die Panzerplatten erschallten. Der Admiral ließ sofort Sauerstoffapparate und Eisensägen heranziehen, um das Rettungs-geschäft zu fördern. Als man in das Innere der „Liberte“ eingedrungen war, fand man hier ein unbeschreibliches Bild. Ueberall lagen stöhnende Verwundete, die mit dem Tode rangen, und neben ihnen schon tote Matrosen. In einem Turm fand man einen Obermaat, der schon drei Stunden ununterbrochen um Hilfe schrie. Ihm war ein Eisenbolz auf den rechten Fuß gefallen, und hatte diesen vollständig zerquetscht. Da auch die Hebekräne durch die Explosion nicht mehr intakt waren, so konnte der Unglückliche erst aus seiner Lage befreit werden, nachdem ihm das Bein bei vollem Bewußtsein abgenommen worden war. Der Maat starb unter entsetzlichen Schmerzen auf dem Wege in das Krankenhaus.

* Toulon, 26. Sept. Es wird gemeldet, daß in einem der hinteren Geschütztürme der „Liberte“ ein Matrose eingeschlossen ist, an dessen Befreiung gegenwärtig gearbeitet wird. Der Mann erklärt, er sei nur leicht verwundet, aber in dem Turme befänden sich die Leichen von 12 jeiner Kameraden, deren Ver-nemung das Atmen beschwerlich mache. Man konnte dem Man-ne durch eine kleine Öffnung Nahrung zuführen. Er verspricht, nach Kräften auszuharren zu wollen, bat aber seine Rettung, sich möglichst zu beschleunigen.

* Leipzig, 26. Sept. Die „Leipz. Neut.“ schreiben: Da durch die Explosion der „Liberte“ auch ihre Schmetterschiffe „Berrie“, „Democratie“ und „Republique“ so arg beschädigt sind, daß sie ins Dock gehen müssen, da außerdem auf der „Patrie“ ein Brand ausgebrochen ist, so sind von den sieben wirklich modernen und ganz fertigen Schlachtschiffen, über welche die französische Flotte dergest verfügt, fünf Schiffe an einem Tage außer Ge-fecht gesetzt worden. Das ist die Flotte, die nach dem Geschwäg des Prachhannes Delcasse sofort dem Feinde entgegenzuführen wollte. Und dieser Feind waren wir.

* London, 26. Sept. Die Katastrophe in Toulon macht hier enormen Eindruck, weil überall der Kontrast zwischen dieser Tragödie und Delcasses prahlenden Versicherungen auffällt. Daily News geben diesem weiterverbreiteten Gefühl Ausdruck mit der Frage, ob die gleichen täglichen Versicherungen von der Erzberbereitschaft der Arme nicht vielleicht gleich unbegründet seien.

Deutsches Reich.

* Berlin, 26. Sept. (Hofnachrichten.) Die Kaiserlichen Majestäten verweilen in Rominten. Nähere Nachrichten liegen nicht vor.

* Offenbach, 26. Sept. Gegen den Offenbacher Volksschul-lehrer Peter war das Disziplinarverfahren beantragt, weil er Aufschriften für das sozialdemokratische Offenbacher Abendblatt geliefert hatte. Ferner wurde gegen mehrere Vorstands-mitglieder des Lehrervereines eine Unteruchung eröffnet, weil auf ihre Veranlassung Anzeigen und Berichte des Lehrervereines in dem genannten Blatte zur Veröffentlichung kamen. Nach 6 Monaten hat jetzt, wie wir erfahren, die Schulabteilung des hessischen Ministeriums ein Vorgehen auf disziplinarischem Wege als inopportun abgelehnt. Außerdem sind auch die in derselben Richtung liegenden Ermittlungen gegen die Vorstände des Lehrervereines und gegen einige andere Lehrer, die von der Offenbacher Kreisdisziplininspektion ange stellt wurden, im Sande verlaufen.

* Baden-Baden, 26. Sept. Generalleutnant z. D. v. Lucadou, früher längere Zeit persönlicher Adjutant des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, ist im Alter von 85 Jahren, gestorben. Der Kaiser, sowie die Großherzogin von Baden sandten Beileids-telegramme.

Ausland.

* Petersburg, 26. Sept. In Wilna fanden Massenhaus-suchungen und Verhaftungen im Zusammenhang mit der Ermordung Stolypins statt. Es wurde äußerst wichtiges und be-lastendes Material festgestellt.

* Madrid, 26. Sept. Ueber das im Matin ausgesprochene Verlangen, daß Spanien Larraich und Elkar räume, besagt eine halbamtliche Note, das sei mit Spaniens Würde un-ver-einbar und komme dem Wunsch gleich, jetzt erst werde die be-ginnenden spanisch-französischen Verhandlungen scheitern zu sehen.

Automobil-Chronik.

* Utrecht, 27. Sept. Gestern nachmittag wurden bei Oosterbeek-Arnheim beim Zusammenstoß eines Automobils mit einer Dampfwaage zwei auf der Plattform der letzteren stehende Personen getötet und mehrere andere Personen verletzt. Die Anlassen des Automobils blieben unvertezt.

31. Oktober 1912 soll vergeben werden.
 Dazu ist Termin auf den
6. Oktober 1911
Sonntags 10 Uhr
 anberaumt.
 Angebote sind verschlossen bis zum Verdingungstermin einzureichen.
 Die Bedingungen können im Dienstzimmer des Gefängnisinspektors eingesehen werden.
Merseburg, den 26. September 1911.
Der Gefängnisvorsteher.

Private Anzeigen.

Patentbüro

Anger & Ulich,
 Leipzig,
 Grimm, Steinweg 16.
 Prüfen Ideen kostenlos, vorzögl. Bewertung.
Vertreter öfters hier.

neue Preisverzeichnis

der ausgedehnten Baumschulen und des als bedeutendsten der Welt bekannten Alpengartens zu **Zoesehen** bei Merseburg ist für jedermann unentgeltlich zu haben.

Feldverpachtung

in Kößchen.
 Ein am 1. Oktober d. J. pachtfrei werdender, in Kößchener Flur gelegener Feldplan von
5 Morgen
 in gut gebüngtem Zustand, dem Landwirt Karl Albert Liffing gehörig, werde ich
Freitag, den 29. September d. J. nachmittags 7 Uhr
 im Köße'schen Gasthof zu Kößchen im ganzen auf 6 Jahre verpachten, wozu Pachtlustige geladen sind.
Merseburg, den 25. September 1911.
Karl Thiele.

Ein schönes Landgut

bei Gönner mit 5 Morg. Landgut, Geb. gut, mit Leb. und totem Inventar, sofort durch mich zu verkaufen.
Albert Franke, Merseburg, Annenstraße 29.

Parterre-Wohnung

mit Laden in meinem Hause Hälterstraße Nr. 2 ist sofort äußerst günstig zu vermieten.
Adolf Michael, Stettin, Belleuestraße 24.

Gebrüder Scheibe

Fernsprecher 235. ∴ Merseburg. ∴ Schmalestrasse 25.
Bau- und Möbeltischlerei mit elektr. Betrieb.

Anfertigung

einzelner Möbel
 und Ausstattungen
 nach Zeichnung



Möbellager

Polstermöbel
 Sarglager
 Tischlerei

Mitteldutsche Privat-Bank

Zweigniederlassung Merseburg.
 Annahme von Depositengeldern zur Verzinsung,
 An- und Verkauf von Wertpapieren, ausländischen Geldsorten,
 Einlösung von Coupons und Dividendscheinen,
 Ausstellung von Scheck- und Kreditbriefen,
 Diskontieren und Einziehen von Wechseln und Schecks,
 Beleihung börsengängiger Wertpapiere und deren Versicherung gegen Kursverlust im Falle der Auslosung,
 Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren,
 Beschaffung und Unterbringung von Hypothekengeldern
 Annahme von Paketen, Kisten u. dergl. als verschlossene Depots unter gesetzmässiger Haftung der Bank,
 Vermietung von Schrankkähern in feuer- und diebs-sicherer Stahlkammer.

Verlangen Sie nur:

„Pfeilring“



Lanolin-
Seife

25 Pfg. pro Stück.
 Nachahmungen werden nicht.
Vereinigte chemische Werke Aktiengesellschaft
 Charlottenburg, Salzauer 16, Abteilung Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

Zuckerfabrik Körbisdorf N. G.

Campagne-Beginn: **Donnerstag den 12. Oktober.** Arbeiter-Annahme: **Mittwoch den 11. Oktober Nachmittags 2 Uhr.**

Künstlerverein auf dem Pflug.

Halle a. S.
Zweite literarische und musikalische 5 Uhr-Veranstaltung
 in den Ausstellungsräumen von Lauch und Große, gr. Ulrichstr. 38
Donnerstag, den 28. September, nachm. 5 Uhr.
 Pflüger-Dichtungen, vorgelesen von **Walter Eieg;** Nieder, gesungen von **Frau Dr. Serstel und Ludwig Richter.** (2090)

Persil
 Sommer-Kleider
 aus Waschstoff reinigt man vorzüglich durch Waschen mit Persil.
 Kein Angreifen des Gewebes bei gründlichster Entfernung von Staub, Schmutz u. Flecken. Ersatz für chem. Reinigung.
 Erhältlich nur in Original-Paketen.
 HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
henkel's Bleich-Soda

Hallesche Tischlermeister Halle S. nur gr. Ulrichstr. 50.

Werkstätten für moderne Wohnungs-Einrichtungen und Brautausstattungen.

Wir offeriren für diese Saison eine Brautausstattung **4 Zimmer und Küche** als **äusserst günstiges Angebot** zum Preise von **Mk. 2350,-**

Salon Nussbaum. 1 Salonschrank 1 Sofa-Umbau 1 Sofa u. 2 Sessel in feinfarbigem Velour 1 Salontisch rund 2 Salonstühle 650 Mk.	Esszimmer Dunkel-Rauch-Eiche. 1 Büffet 1 Zweigtisch 1 Sofa m. kleingemustert. Moquette 4 Lederstühle 1 Sofa-Umbau 1 Anrichtentisch 625 Mk.	Schlafzimmer Holl-Eiche mit Intarsien. 2 Betten 100x200 cm 2 Patentmatratzen 2 Schutzdecken 2 Auflegematratzen 2 Nachtschränken 1 Waschkomode 110x63 cm mit hoher Marmor-Rückwand u. Spiegel 2 Stühle 1 Handtuchständer 1 Ankleideschrank mit geschliffener Spiegelscheibe 510 Mk.	Herrenzimmer Dunkel-Eiche. 1 Dipl. Schreibtisch 1 Schreibstuhl m. Rindl. 1 runder Tisch 1 Bücherschrank 2 Stühle mit Rindl. 1 Chaiselongue m. Decke 450 Mk.	Küche Grau-Eiche mit weiss-abgesetzt. 1 Küchenbuffet 1 „ Tisch 1 „ Rahmen 2 „ Stühle 1 Handtuchhalter 115 Mk.
--	--	--	---	--

Besichtigung gern gestattet. Unser **neuester Katalog** steht Interessenten **kostenlos zur Verfügung.**

Verlag der illustrierten Zeitschrift: **„Die Wohnung der Neuzeit“**, welche an Brautpaare auf Verlangen **kostenlos versandt** wird.